

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Die Neu-Vermessung Europas. Grenzen und Räume im Übergang

Vortrag zum Körper History Forum
Berlin, am 9. September 2016

- Es gilt das gesprochene Wort -

Es ist noch nicht lange her, da waren Grenzen und Räume kein grosses Thema. Das hat sich geändert. Kaum eine Nachrichtensendung am Abend, in der nicht die *hot spots* entlang der europäischen Grenzen auftauchten. Wir machen uns, ob wir wollen, mit Europa als Grenzlandschaft vertraut. Orte, von denen wir nie zuvor gehört hatten: Nickelsdorf, Spielfeld, Röszke, Idomeni. Eine Grenzen, an der wir bisher nur durchgefahren waren – der Benner –, tauchte plötzlich in einem ganz anderen Kontext auf. Fast immer ging es um dramatische Bilder: verzweifelte Menschen, Kinder, Alte in Rollstühlen viele junge Männer, mit Smartphone durch unwegsames Gelände oder in Marschkolonnen über Autobahnen navigierend. Die Strände von Inseln, die man einst nur aus Urlaubskatalogen oder von Traumreisen kannte – Kos, Lesbos, Lampedusa – waren zu Zufluchtsorten geworden, das *mare nostrum* zum Grab für Tausende. Europa war nicht nur buchstäblich, sondern wirklich wieder zu einem Grenzland geworden, gerade auch dort, wo es auch so heißt: Ukraina. Ein Übergangs- und Grenzland, das mit der Annexion der Krim zum Schauplatz einer neuen, gewaltsamen Grenzziehung, zum Front- und Kriegsgebiet wurde.

Wie kurz war doch die Frist, die zwischen dem Verschwinden der Grossen Grenze, die Europa geteilt hatte, und der Wiederkehr der Grenzen liegt. Das Verschwinden der Grenzen war vielleicht die wichtigste Raumerfahrung der Jahre nach 1989 – für die Bewohner des östlichen Europa gravierender als die im westlichen – umso mehr fühlen sich die meisten überrascht, überrumpelt von der Wiederkehr eines Zustandes, den sie hinter sich geglaubt hatten – nicht ohne Grund. Grenzüberschreitung, das magische Wort einer ganzen Epoche, hat unter dem Ansturm der Migrationsströme und Flüchtlingswellen mit einem Mal einen ganz anderen: was einmal nach Erkundung von Neuland, nach Abenteuer und Risiko ausgesehen hat, hat nun etwas Überwältigendes und Bedrohliches, dem man vielleicht nicht mehr gewachsen ist, bekommen. Diese neue

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Erfahrung in eine geschichtliche Perspektive zu rücken, schafft freilich nicht die Beunruhigung aus der Welt, könnte aber dazu beitragen, eine neue, für uns neue Erfahrung geschichtlich einzuordnen, oder etwas bescheidener, dabei zu helfen, sich einen Reim zu machen auf das, was in Europa passiert. Das, was an Grenzen geschieht, wie Grenzen aussehen, wie sie „gemanagt“ werden, ist ein Indikator für das, was in den Gemeinwesen, die sie begrenzen, geschieht. Jeder, weiss das aus eigener Erfahrung, ganz besonders die Mitteleuropäer, die ja alle, von Haus aus berufsmäßige Beobachter und Experten der Grenzüberschreitung gewesen sind: ob im labyrinthischen Tunnelsystem von Berlin-Friedrichstraße, das sich unauslöschlich in die Erinnerung der Generationen, die es passiert haben, eingepägt hat, oder auf jenen westwärts führenden Autobahnen, auf denen man nach und nach die Stadien des Abbaus, ja der Verwahrlosung der überflüssig gewordenen Grenzanlagen im Vorbeifahren studieren konnte. Grenzen sind, wie der leider zu Unrecht vergessene Pionier der Anthropogeographie Friedrich Ratzel zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägnant formuliert hat, die „peripherischen Organe“ von Staaten. Das gilt nicht nur für den nationalen Territorialstaat in der Zeit der ersten Globalisierung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, sondern *mutatis mutandis* auch für die zweite Globalisierung, die wir heute durchleben.

Ich möchte im Folgenden auf die veränderte Diskurssituation eingehen – die neue Relevanz von Grenze und Raum in der allgemeinen Wahrnehmung, dann einen Versuch machen, eine europäische Geschichte im 20. Jahrhundert durch die Linse von Grenzverschiebungen zu skizzieren, und schliesslich zeigen, wie sich in meinen Augen der Archipel Europa derzeit darstellt, und welche Schlussfolgerungen ich daraus ziehe. Dass all dies aus einer spezifischen Perspektive geschieht, wird jedem sogleich auffallen: die Perspektive eines nach dem Krieg Geborenen, friedensgewöhnt und friedenszeitverwöhnt, im westlichen Teil sozialisiert, aber früh unterwegs auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs, Angehöriger eines schon ferngerückten 20. Jahrhunderts, der in seinen späten Jahren zur Kenntnis nehmen muss, dass im 21. Jahrhundert noch einmal etwas begonnen hat, was in seinem Erfahrungs- und Erwartungshorizont nicht vorgesehen war – zuallererst die Rückkehr des Krieges nach Europa.

Grenzüberschreitungs-Jargon passé

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Grenzüberschreitung war im späten 20. Jahrhundert zu einer Lieblingsmetapher einer Generation avanciert, die die Grenzen buchstäblich hinter sich gebracht zu haben glaubte. Die Grenze, obwohl es immerhin die Berliner Mauer mit Schiessbefehl und Toten gab, hatte längst ihre physische, materiale Härte verloren und war zu etwas nur noch Abstraktem, Symbolischen, ja Metaphorischen geworden. Die Grenze wurde sogar zum exzentrisch-privilegierten Ort der Erkenntnis gemacht, denn nur dort – an der Peripherie, nicht im Zentrum – nur dort, wo das eine sich mit dem anderen berührte, vermischte, sich die Gegensätze auflösten, ineinander übergangen – *blurring borders*, so der Lieblingsausdruck Homi Bhabas – war das Wesentliche auszumachen. Die Grenze war das Vitale, das Faszinierende, Dynamische, während das Zentrum für das Statische, Untangierte, Unvermischte stand. Es gab alle möglichen Grenzen, fast nur noch als Differenz oder – derridistisch gesprochen – *differance*. Binariät, Polarität, Eindeutigkeit waren gleichsam zu Sündenfällen eines dichotomischen Denkens geworden, unfähig, die Nuancen, Abstufungen und Übergänge innerhalb eines Kontinuums zu erfassen – ob es sich um Geschlechter, Konfessionen, Kulturkreise handelte. Alles schien in Bewegung und Auflösung und eine Frage von „Aushandlungsprozessen“ geworden zu sein. Hinter den unendlichen Nuancierungen, die ein Zugewinn der Erkenntnis waren, verschwanden die rohen, weil elementaren Unterscheidungen. Die Kulturwissenschaften haben uns den Reichtum subtilster Differenzierungen erschlossen und zugleich die physische, material existente Härte realer Grenzziehung zum Verschwinden gebracht; fast so als wäre das der mentale oder intellektuelle Reflex jener Grenzenlosigkeit, für die Schengen-Europa steht. Die hart markierte Grenze mit allem was dazugehörte – Grenzstation, Personal, Wachtürmen, Grenzzaun – schien wie der Staat, dem diese Einrichtungen angehörten – der territoriale Nationalstaat – längst der Vergangenheit anzugehören. Die Welt lebte ja längst in virtuellen Räumen, in denen es keine territorialen Grenzen mehr gab, nur noch *Big Data* und elektronische *surveillance* erfolgte. Die Grenze war ausser Gebrauch und aus der Mode gekommen, ein Thema des 19. und 20. Jahrhunderts, längst obsolet. Wenn es eines letzten Beweises bedurft hätte, dann war es der Fall des Eisernen Vorhangs. Die Welt als One World schien hergestellt, nicht in einer Utopie vom Ewigen Frieden, ausgedacht im Jahre 1795 in Königsberg, sondern ganz reell. Grenzen, nationalstaatliche

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Grenzen, das war etwas, was wir hinter uns hatten – so schien es wenigstens für einen Augenblick, kurz nach dem *annus mirabilis*. Zeit der Grenzvergessenheit.

Raum als obsoletere und verdächtige Kategorie

Nicht anders ist es mit dem Raum. Wer hat in Deutschland nach dem Krieg noch von Raum gesprochen. Der Raum als Kategorie des Denkens war out. Die Rede vom Raum löste Verdacht aus, alles, was mit Raum zu tun hatte, war kontaminiert – wir wissen wovon: vom nationalsozialistischen, rassistischen Diskurs. Raum: das war Volk ohne Raum, Grossraumplanung, Ostraum, Russischer Raum, Generalplan Ost, mit einem ganzen semantischen Umfeld, zu dem auch Boden, Volk, Heimat, Volksboden gehörten. Denken, das den Raum mit ein bezog war obsolet geworden, stand unter Verdacht, hatte etwas Anrüchiges. Raum galt als deterministisch und essentialistisch, aus Raum und Boden wurden gravierende Dinge abgeleitet: Staatsordnungen, Völkerpsychologien, Stile, Atmosphären, Politik, die eben daher Geopolitik hiess und seither schon als Begriff nicht mehr zu gebrauchen war. Mit Geopolitik wollte niemand, der auf sich hielt, etwas zu tun haben. Die simple und elementare Begründung, dass alle geschichtlichen Ereignisse nicht nur in der Zeit spielen, sondern am einem Ort, dass es Tatorte, Schlachtfelder, Räume der Macht gab, war durch die nazistische Kontaminierung des Raumdiskurses ausser Kraft gesetzt. D.h. es gab lange Zeit gar keine Sprache, in der sich politische Entwicklungen räumlich abbilden, darstellen liessen. So etwas galt als reaktionär, als „Rückfall“ in längst überwundene Analysekatégorien. Wer es dennoch tat, bekam es mit Verdächtigungen zu tun – mit Verweisen auf Karl Haushofer als *the man behind Hitler* oder auf Friedrich Naumann, der unter dem Titel „Mitteleuropa“ einen liberalen Imperialismus propagierte.

Wiederkehr der Grenze, Geopolitik der Füsse

Sich der Erfahrung der harten territorialen Grenze zu entfremden und zu entwöhnen, vom Raum nur noch als einer negativen Grösse zu sprechen oder ihn überhaupt zu ignorieren, hat natürlich wie alles einen historischen Ort: die Erfahrungswelt des grenzenlos gewordenen europäischen Raumes, verkörpert in Schengen, und die Erfahrungswelt eines gleichsam entorteten virtuellen und kommunikativen Raums, möglich geworden durch die Revolutionierung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

im Zuge der Zweiten Globalisierung. Ein Raum, der sich in mehr als einem halben Jahrhundert nach einer präzedenzlosen Katastrophe, herausgebildet hat, wurde von jenen, die ihren Anfang – von der Montanunion über die Römischen Verträge bis Maastricht - nicht miterlebt haben, als immer schon existent und wie selbstverständlich wahr- und in Anspruch genommen. Der glückliche Ausgang aus dem Kalten Krieg im Jahre 1989 hat die Wahrnehmung getrübt, die Reaktionen verlangsamt. Es hat eine Weile gedauert, bis die intellektuellen und sonstigen Frühwarnsysteme wieder in Betrieb genommen und auf die Höhe der Zeit gebracht worden sind. Wir haben in den letzten Jahren, dem Gesetz der Trägheit gehorchend immer noch im Echoraum des *annus mirabilis* verharrend, neue Erfahrungen gemacht. Die Schengen-Europäer, die vergessen hatten, dass es so etwas wie Grenzen gibt, lernen die von *hot spots* punktierten Grenzen Europas kennen, die Namen von Häfen, Inseln, Routen. Was sich dort in Bewegung gesetzt hatte, war nicht mehr abstrakt, keine Fernsehmeldung, sondern ein Zug der Hunderttausende, der sich seinen Weg bahnte, sich vortastend, ausprobierend, wo es am schnellsten geht, um das Ziel zu erreichen. Erst Serbien und Ungarn, dann Kroatien und Österreich, dann Griechenland und Makedonien, irgendwann sogar Russland im Hohen Norden zu Norwegen hin mit der bizarren Auflage, dass die Grenze per Fahrrad überschritten werden müßte.

Da war sie plötzlich wieder, die Grenze, die real existierende Grenze, die weggedacht worden war, obwohl es fast zwei Jahrzehnte zuvor schon einmal Gelegenheit gegeben hatte, sich vom Phantasieraum einer grenzenlosen Welt zu verabschieden: Jugoslawien. Es waren keine zwei Jahre vergangen, als auf den Fall der Grossen Grenze – Berliner Mauer, Eiserner Vorhang – die Errichtung der Tausend kleinen Grenzen folgte: durch ein Land, das ein halbes Jahrhundert – von 1945 bis 1992 - zusammengehalten hatte – die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien -, Städte und Dörfer, durch die nun Schützengräben, Tunnel liefen und in denen Massengräber angelegt wurden. Die denkbar schärfste Form der Grenze war wieder da: die Militärgrenze, die Front. Jugoslawien war nicht der einzige und nicht der letzte Fall. Russland annektierte vor zwei Jahren die Krim und entfachte einen hybriden Krieg in der östlichen Ukraine, dessen Ende nicht absehbar ist.

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Fetisch Geopolitik

Die Europäer, die Leser der Zeitungen, die Konsumenten der Nachrichtensendungen müssen sich wieder mit der Topographie Europas beschäftigen, mit der Breite von Meerengen, mit den Temperaturen in Bergen, in denen die _Grüne Grenze verläuft, mit der Breite von Grenzflüssen, die man durchwaten kann, und dem Verlauf von Eisenbahntrassen, die nordwärts führen. Die Zwangslagen der Wirklichkeit haben uns aus der Komfortzone der *One-World*, der global entgrenzten Welt herauskatapultiert, heran an die Konfliktzonen, die Grenzzäune, an die Grenze selbst.

Nicht anders ist es mit dem Terminus des Raumes, dieses wunderbaren deutschen Wortes, das nichts dafür kann, dass die Nazis es für ihre Zwecke okkupiert hatten, und das man daher nicht mehr benutzen konnte. Heute nun kann man kaum noch die Zeitung aufschlagen, in dem nicht ein Leitartikel sich zur Geopolitik äußert, meist als Erklärung für diese oder jene russische Aggression, zumal der russische Präsident selbst ja das Ende der Sowjetunion in die Worte „größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ gekleidet hatte, was sich aus seiner Sicht sogar nachvollziehen lässt. Die Rückkehr der Geopolitik nach Deutschland vollzog sie – wie meist – über den Umweg über Amerika, wo Bücher mit bezeichnenden Titel - wie Robert Kaplans „*The Revenge of Geography*“ oder Tim Marshalls „*Prisoners of Geography. The Maps That Tell You Everything You Need To Know About Global*“ - Bestseller geworden waren. Das alles war längst fällig, aber man hatte dabei nur übersehen, dass auch der Kalte Krieg Geopolitik war, und dass überhaupt Politik immer geographische Dimension hat – eine elementare Einsicht, für deren Ignorierung man jetzt die Zeche zahlte, indem man gleich wieder ins andere Extrem verfiel: dass sich die Politik immer und für viele ausschliesslich aus der Geographie ableite. Der Boom, ja die Fetischisierung der Geographie für die Deutung der Politik hat böse Folgen: man hält sich zu lange mit Banalitäten auf und vergißt, dass es nicht die Geographie ist, die Gesellschaften, Systeme, politische Ordnungen stabil sein läßt oder zum Einsturz bringt, dass sich die Krise der Sowjetunion nicht allein oder primär aus seiner Geographie ableitet, sondern aus dem Versagen der politisch-sozialen Ordnung. So wird die Geopolitik schnell zum Schibboleth, zur Pseudoerklärung der Weltvorgänge. Ich kann in dieser Angelegenheit etwas mitreden, weil ich in Zeiten, da es von der ideologischen Grosswetterlage her gesehen nicht opportun war, von Deutschland als

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

„Mitte Europas“ zu sprechen, unter Ideologieverdacht geriet, und als das Raum-Buch erschienen war, schon wieder ein eigentümlicher und längst obsolet gewordener geographischer Determinismus Einzug gehalten hatte. Um es ganz platt zu sagen: die Geographie trägt zur Erklärung der russischen Aggression gegen die Ukraine nicht viel bei, ausser der auf der Hand liegenden Tatsache, dass die Ukraine ein Nachbarstaat der Russischen Föderation ist und einmal Teil, Republik des Russischen Reiches bzw. der Sowjetunion war.

Späte Grenzforschung

Das Aufbrechen von Grenzkonflikten, von dem die Frühwarnanlagen so überrascht worden sind, hat natürlich auch die *science community* aufgeweckt. Mittlerweile ist eine ganze, hoch entwickelte und auch hoch-dotierte wissenschaftliche Disziplin herangewachsen, die sich – wie meist – post festum mit dem komplexen Phänomen Grenze beschäftigt. Grenze – *border, borderland, border zone, frontier, boundary, limes, granica* – wahrgenommen als komplexes Phänomen – das ist vielleicht die Haupteinsicht dieser weltweit in gang gekommenen Forschung. Während in den USA das Interesse an *borderland studies* vor allem durch den seit vielen Jahrzehnten aufgebauten Einwanderungsdruck an der us-amerikanisch-mexikanischen Grenze stimuliert und folgerichtig dort auch institutionell lokalisiert ist, ist das Forschungsinteresse in Europa vor allem durch die Integration der Europäischen Union, die Verschiebung der Binnengrenzen und die vielfältige Staffelung der Grenzräume, vor allem aber durch die räumlich-territoriale Neuordnung nach dem Fall des Eisernen Vorhanges stimuliert worden. Das mittlere und östliche Europa kommt hier als klassischer Raum der “wandernden Grenzen” in den Blick, wie Joseph Roth, der mitteleuropäische Romancier der Auflösung des imperial geprägten Vorkriegseuropa es genannt hat. Auch der Umstand, dass die Grenze in der Bezeichnung von Staaten und Regionen erscheint – Ukraina, kresy -, dass sie im Selbstbild von Nationen – “antemurale Christianitatis” – und als Epochensignatur – “Eiserner Vorhang”, “Berliner Mauer” – erscheint, ist nicht ohne Bedeutung. Chiffren für die Neuordnung Europas nach 1918 sind mit Grenzziehungen verbunden: “Curzon-Linie”, “Polnischer Korridor”, “Wilna-Frage”, Münchener Abkommen und „Anschluss des Sudetenlandes“, Konferenz der grossen Drei in Jalta im Februar

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

1945, die Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 und die “Oder-Neisse-Grenze“ bis hin zur Auflösung Jugoslawiens, der Annexion der Krim oder dem drohenden Zerfall Syriens entlang der Grenze, die im Sykes-Picot-Abkommen von 1916 zur Aufteilung des Osmanischen Reiches festgelegt wurde, und dessen Sprengkraft sich noch Jahrzehnte später, in unseren Tagen, im Syrienkonflikt entladen hat.

Alle Stadien und Erscheinungsweisen von Grenzen und Grenzregimes, zwischen harten und weichen Grenzen, lassen sich hier gleichsam “durchdeklinieren”. Europa, das östliche Europa vor allem, war im 20. Jahrhundert so etwas wie ein Laboratorium für Grenzbildungen, Grenzverschiebungen, Grenzkämpfe, Grenzmetamorphosen mit furchtbaren Folgen für jene, über die sie hinweggegangen sind, und deren grausamste Folgen Zwangsevakuierung, Flucht, Vertreibung, ethnische Säuberung entlang neu gezogener Grenzen, Völkermord waren und an deren Ende die mehr oder weniger gewaltsame Schaffung ethnisch homogener Nationalstaaten stand, mit ungeheuren menschlichen Verlusten, kultureller Verarmung und Nivellierung, von denen sich Europa nie wieder würde erholen können.

Bei einem Durchgang durch eine Geschichte Europas als einer Geschichte seiner Grenzverschiebungen ist es wichtig zu sehen, dass Grenzen viele Dimensionen haben, nicht nur aus einer Demarkationslinie bestehen, sondern kulturelle Komplexe sind, wie jeder weiss, der den *rite de passage* hinter sich gebracht hat: mit der Verlangsamung der Bewegung bei der Annäherung, mit der steigenden Nervosität, mit der man die Kontrollen über sich ergehen lässt (vielleicht sogar mit Leibesvisitation), nicht zu reden von den Abenteuern, die man zu bestehen hat bei der Überwindung der grünen Grenze oder Grenzbarrieren. Grenzen als kulturelle Komplexe verstanden sind: das physische Bauwerk, aber auch eingezeichnet auf der *mental map*; die Demarkationslinie, aber auch das Grenzland und der Grenzstreifen; das historisch gewachsene, stabile Gebilde, aber auch als die per Federstrich okroyierte *paper partition*; als scheidende, aber auch als verbindende Kontakt- und Übergangszone; als reelles Hindernis, aber auch als imaginäres Gebilde (Eckert, Sammartino). Alle Disziplinen haben zu diesem Phänomen etwas beizusteuern. Jeder, der sich heute durch Europa bewegt, kann die Phantomgrenzen, die die alten und nicht so alten Imperien hinterlassen haben, wahrnehmen: entlang der Eisenbahn-Linien der K.u.k-Zeit oder bei Reisen durch den

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

postsowjetischen Raum mit seinen ubiquitären Kulturpalästen und Plattenbau-Siedlungen. Es bedarf einer speziellen Schulung des historischen Sinns, die Spuren zu identifizieren, die untergegangene Reiche hinterlassen haben, die Landschaften gleichsam als Palimpseste zu lesen und die sprachlichen, religiösen, ethnischen, sozialen Überlagerungen und Gemengelagen sichtbar zu machen – ein Relief mit tektonischen Verwerfungen, Brüchen, Überschichtungen. Man braucht sich nur eine beliebige Stadt in dieser Region vorzunehmen oder die Biographie eines Bewohners dieser Region: fast immer bekommt man in der Zone, in der die Reiche, und die ineinander verkrallten Totalitarismen aufeinander gestossen sind, Jahrhundertsschicksale zu Gesicht.

Europäische Geschichte als Geschichte der Grenzziehungen

Als Schnittpunkte können hier die grossen Zäsuren, die für Grenzverschiebungen stehen, genannt werden. Sie sind gleichsam die Knoten, die Verdichtungspunkte. Das sind der Erste und Zweite Weltkrieg, mit den gewaltsamen Grenzverschiebungen, und die auf sie folgenden Friedenskonferenzen, auf denen (neben Reparationen, Demilitarisierung usw.) neue Grenzen festgelegt worden sind. Konkret geht es um die Pariser Friedensverträge von 1919 – Versailles, Saint-Germain, Trianon, Sèvres, Neuilly-sur-Seine –, die Aufteilung Europas im Molotow-Ribbentrop-Vertrag 1939, die Konferenzen am Ende des Zweiten Weltkrieges in Jalta und Potsdam 1945, die Entstehung des geteilten Europa im Kalten Krieg und die Besiegelung des status quo auf der KSZE in Helsinki 1975 und schliesslich die geopolitische Neuordnung des östlichen Europa nach dem Ende des Ostblocks. Die für mehr als ein Jahrhundert gültigen Grenzen des östlichen Mitteleuropa –festgelegt auf dem Wiener Kongress 1815 – machten den Grenz- und Staatszusammenbrüchen der Welt- und Revolutionsepoche von 1914 bis 1945 Platz. Zugespitzt könnte man sagen: eine Geschichte Zentral- und Osteuropas im 20. Jahrhunderts liesse sich schreiben entlang einer Geschichte seiner Grenzziehungen und deren je spezifische Form. In vielem erinnert die Zeit nach 1989 sehr an das, was wir rückblickend die Zwischenkriegszeit – also 1919 bis 1939 – zu nennen uns angewöhnt haben. Die Neugründung einer Staatenwelt auf den Trümmern der Imperien bzw. der Hegemonialmächte mit allen Begleiterscheinungen, sich als unabhängiger und souveräner Nationalstaat in einer veränderten internationalen Lage zu positionieren. Auch viele Krisen,

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Grenzstreitigkeiten, Revisionismen und irridentische Bewegungen, das geschichtspolitische Pathos der „Wiederentdeckung“ der eigenen Geschichte verweisen auf Konstellation nach 1989.

Imperien haben, so scheint es, für lange Zeit eine Balance zwischen Reichsgrenze und Binnengrenzen, zwischen Imperialität und ethnischer, sprachlicher, kultureller Heterogenität halten können. Imperialgrenze nach aussen und Heterogenität nach innen gehörten offenbar für lange Zeit zusammen, während der Ausbau des ethnisch, sprachlich, kulturell homogenen Nationalstaates, der aus den Imperien hervorgegangen ist, nicht nur überall eine „Minderheitenfrage“ geerbt hat, sondern auch mit der Ziehung strenger Grenzen einher gegangen ist.

Die nationalen Aufstiegsbewegungen, die die Imperien sprengten, kommen – fast gleichzeitig - voll zum Zug im „Wilsonian moment“ (Mark von Hagen) und in Lenins Proklamation des Rechts der Völker auf Selbstbestimmung, die in dem Nachfolgestaat des Russländischen Reiches wenigstens für die 1920er Jahre Wirklichkeit werden sollte. In der Praxis zielt die Staatenbildung in dieser historischen Region Europas auf die Herstellung der Trias von Staat, Territorium und Volk – mit allen Konsequenzen für den Verlauf von Grenzen und für die Integration von Gruppen, die nun Minderheiten in den Staaten der Titularnationen geworden sind. Die Zwischenkriegszeit ist erfüllt von Grenzkämpfen und Homogenisierungsanstrengungen, bei deren Durchsetzung nationale und völkische Ursprungsmythen und Ideologien eine grosse Rolle spielen. Die Grenzstreitigkeiten und Grenzunsicherheiten sind ein markanter Beleg für Instabilität und Souveränitätsmangel fast aller Staaten zwischen den Kriegen.

Zu einer grundsätzlichen Revision des nationalstaatlichen Gedankens der Trias von Staat, Territorium und Volk kommt es im Nationalsozialismus, der die Grenzen des Nationalstaates überrennt und einen rassistisch homogenisierten Grossraum avisiert. Die inneren und äusseren Grenzen des „Dritten Reiches“, die Verwandlung der äusseren Grenzen in Fronten zu Lande, Wasser und in der Luft, das Neben-und Ineinander von Reichslanden und Nebenlanden, von Protektoraten und Generalgouvernements und Reichskommissariaten, von Militär- und Zivilverwaltung, die inneren Abstufungen von Zugehörigkeit und Ausschluss – einschliesslich Deportation und Völkermord an den Juden – sagen etwas über den von Nazi-Deutschland entworfenen und beherrschten

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Grossraum Europa. Die Neuordnung der Verhältnisse nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus geht – wie in Potsdam beschlossen - einher mit der Schaffung von im Grossen und Ganzen ethnisch homogenen Staatsgebilden in neuen Grenzen, die nach 1945 im östlichen Europa allerdings von einer neuen Sozial- und Politordnung überwölbt werden. Kriegsende und Etablierung der Nachkriegsordnung gehen einher mit grossen Umsiedlungs- und Fluchtbewegungen, die in der Zeit des Kalten Krieges durch die Demarkationslinie zum Stillstand gebracht werden.

Grenzziehung, ethnische Säuberung, soziale Homogenisierung

Fast alle Friedens- und Grenzregelungen des 20. Jahrhunderts sind mit erzwungenen Bevölkerungsbewegungen verbunden gewesen, auch als *population transfer*, *unmixing nations*, Bevölkerungsaustausch, Umsiedlung u.dgl.m. bezeichnet. Kriege und Kriegsfronten hatten Bevölkerungen ganzer Regionen vor sich her getrieben, den Nazis blieb es vorbehalten in einem Generalplan Ost“ einen ganze Europa erfassenden Plan der Aus- und Einsiedlung, der Deportation und des Aushungerns, der Abschiebung und der systematischen Tötung auszuarbeiten. Darstellungen der drei Jahrzehnte von den Balkankriegen bis zur Umsetzung der Beschlüsse von Potsdam kommen auf eine Zahl zwischen 60 und 80 Millionen Menschen, die entlang der neu gezogenen Grenzen ihre Heimat verloren und sich eine neue – wider Willen – suchen mußten. 60 bis 80 Millionen! Das bedeutet: es war wirklich eine bis in jede Familie, in jedes Einzelschicksal hineinreichende europäische Erfahrung.

Es ist eine der grossen Errungenschaften der Zeit nach 1989, dass eine in der Zeit des Kalten Krieges weitgehend verschwiegene und stark zensierte Erfahrung des östlichen Europa eine Stimme und einen Raum gefunden hat. Das östliche Europa war – symbolisiert im Pakt von 1939 – der Schauplatz einer doppelten Erfahrung geworden: des nationalsozialistischen Terrors und Völkermords, aber auch der stalinistischen Repressionen. Die Zeit der ideologischen Aufrechnung schien vorbei und die Arbeit an einem Narrativ, das beiden Erfahrungen Rechnung trug, kam in Gang. Sie ist immer wieder in Frage gestellt und behindert worden, aber an einer integralen Geschichte, die die einseitigen und asymmetrischen Wahrnehmungsweisen hinter sich läßt, führt auch in Zukunft kein Weg vorbei. Man könnte von der Gewinnung eines europäischen

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Geschichtshorizonts im „Zeitalter der Extreme“ sprechen. Darin hätte eine Geschichte der Grenzziehung und der damit verbundenen Gewalterfahrungen einen herausragenden Platz.

Produktion des europäischen Raumes nach 1989 und seine Gefährdung

Man ermißt auf diesem Hintergrund von gewaltsamen Grenzverschiebungen und Massenwanderungen, was Europa nach dem Krieg – in der Europäischen Union vitaler und überzeugender als im Ostblock – bedeutete. In Grosswerken der Geschichtsschreibung ist das Wunder des Wiederaufstiegs eines Kontinents, der sich in einem 30-jährigen Krieg selbst zerstört und von der Weltbühne verabschiedet hatte, dargestellt worden. Ich konnte mich nie daran gewöhnen, in einem Café in Warschau oder in Berlin zu sitzen, dem man kaum mehr ansah, was geschehen war. Städte, die vor einem Menschenalter in Ruinen gelegen hatten. Ich konnte mich nie daran gewöhnen, es für selbstverständlich zu halten, dass man in Länder freundlich aufgenommen wurde, die noch nicht lange zuvor – und was sind schon zwei, drei Jahrzehnte im Leben eines Kontinents – von Deutschen besetzt und verheert worden waren: Polen, die Sowjetunion, der Balkan, Frankreich. Zur Geschichte der Entfeindung, der Verständigung hier nur so viel. Die Wiederherstellung Europas, besonders aber die Schaffung der Europäischen Union war kein Automatismus, war nicht das Produkt einer Idee oder auch nur ein Eliten-Projekt. Es war von alledem etwas: von einer tiefen Einsicht in einen Absturz, von einer ungeheuren wirtschaftlichen Anstrengung in einer Ruinenlandschaft, von einer glücklichen Konstellation – grosse und grosszügige Verbündete gehabt zu haben, Glück, das fähige Personal an der richtigen Stelle gehabt zu haben. Was da entstand war nicht ein „finales“, perfektes Europa, sondern ein sich mühsam von Krise zu Krise, von Stresstest zu Stresstest tastendes, sich immer aufs neue behauptendes Gebilde, nicht logisches Resultat eines einmaligen Gründungsaktes, gleichsam dem Haupt des Zeus entsprungen. Es war etwas Neues, das viel mit postimperialem Imperium, transnationalem Verbund souveräner Nationen zu tun hatte, mit neuen Hauptstädten, grenzübergreifenden Regionen und Ritualen, der Ausbildung funktionierender Routinen - eine Realität, für die die Historiker künftiger Generationen den angemessenen Namen noch finden werden.

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Wer wollte auch im kritischen Rückblick leugnen, dass die Wiedervereinigung Europas nach 1989 ein grosses Ereignis war, das die Menschen des Kontinents erfüllte und in die Zukunft blicken liess. Damals hiess es: nichts wird so bleiben, wie es war. So sagt man immer in historischen Augenblicken, aber wenn es so weit ist, wenn die Situation eintritt, auf die man so lange gewartet hat, dann ist man darauf nicht gefasst. Neue Realitäten sind immer stärker als was die kühnste Phantasie sich zurecht gelegt hat. Nichts wird so bleiben, wie es war, das hiess nach 1989 vieles: grenzenlose Mobilität, Neubildung und Zusammenbruch von Gesellschaftsstrukturen und politischen Ordnungen, Öffnung auf die Welt hin und Fremdenhass, eine Weitung des Geschichtshorizonts und alt-neue Mythenbildung bis hin zum Bürgerkrieg. Man konnte es mit blossen Auge verfolgen, wie Europa wuchs. Es war keine Sinnestäuschung, vielleicht aber auch nur jene Seite, die uns sympathischer war, während wir die dunkle, die es auch gab, verdrängten.

Am Ende gab es jedenfalls das, was ich mich nicht scheue, das europäische Wunder nach 1989 zu nennen, die Schaffung eines europäischen Raumes, eine Osterweiterung des westlichen Horizonts, aber auch eine Westerweiterung des Ostens. Meine Zuversicht gründete sich nicht so sehr auf die Arrangements der Spitzendiplomatie, auf die Korridore der Macht in Brüssel und anderswo, obwohl ich Brüssel als Hauptstadt eines neuen Europa seit langem bewundere, sondern auf die Macht der Routine, die sich ausgebildet hat, auf die Reibungslosigkeit des Alltags, die in den Pendelbewegungen gewaltiger Menschenmengen Tag für Tag bewältigt wird. Nicht die Störung, sondern das Funktionieren, nicht die Friktion, sondern der Zusammenhalt, nicht das Chaos, sondern die Chaos-Resistenz und Kompetenz zur Krisenbewältigung waren das Entscheidende, von dem es nun heißt, es gelte nicht mehr. Dieses Europa, das ich mehr aus den Selbstbewegungen hervorgehen und von Kriechströmen zusammengefügt sah, war keine Illusion, aber nicht ganz genau gesehen. Es war nicht bloss die Illusion von Leuten wie mir, die einer friedensgewöhnten und friedensverwöhnten Generation angehörten, es war aber ein Europa, dem der Ernstfall, der Stresstest in einer Serie von Ernstfällen noch bevorstand. Die Situation, in der alles in ein schärferes Licht getaucht wird und man genauer sieht.

Geistesgegenwart, Abschied von gestern

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Jetzt, da alles auf dem Spiel steht, sieht man genauer, was geleistet worden ist, dass ein europäischer Raum, an dem generationenlang gearbeitet worden ist, auch wieder zerfallen kann. Man lernt sich zu verabschieden von einer von Wunschdenken und Teleologie nicht ganz freien Sicht, dass irgendwie alles schon auf eine höhere Einheit hinaus laufen, dass gleichsam hegelianisch es zu einer dialektischen Aufhebung kommen müsse. Nein, es gibt keine Teleologie und kein durch Dialektik verbürgtes Happy End. Es dämmert einem, dass der ein halbes Jahrhundert währende Friede eher der Ausnahme statt der Regelfall gewesen sein könnte und dass wir lernen müssen, uns inmitten von Turbulenzen zurechtzufinden, die uns über den Kopf wachsen können, und dass wir Navigieren lernen müssen in Verhältnissen, mit denen wir nicht vertraut sind. Unbekanntes Gelände. Schwankender Boden. Instabilität, die in Zerfall übergehen kann. Skepsis und Bedenken, die in Resignation und *fatigue* umkippen kann, vielleicht sogar defaitistische und apokalyptische Stimmungen. Wenn destruktive Kräfte in Erscheinung treten, die man, als die Welt noch in Ordnung war, nicht besonders ernst nehmen mußte. Handstreichartige Gewalt, die uns unvorbereitet fand. Kriege ohne Kriegserklärung. Information war, in dem der zu gewinnen scheint, der virtuoser auf der Klaviatur der Desinformation spielt und die Differenz von facts und fiction zu untergraben versteht. Und wir sind nicht vorbereitet auf Allianzen, die gestern noch unmöglich erschienen, die jetzt aber, in der Situation der Instabilität, eine Wucht entfalten, die alles, was bisher geschaffen worden ist, auseinanderdividieren, auseinander jagen kann.

Die wirkliche Bewährungsprobe findet immer in der Gegenwart statt, in der Entscheidung *hic et nunc*, diesseits der Gewissheiten von Apokalyptikern und Happy-End-Geschichten. Es gibt unterschiedliche Grade von Gegenwärtigkeit, von Gegenwartsbewußtsein, von Realitätswahrnehmung, von Geistesgegenwart. Dieses Vermögen ist in Situationen der unerwarteten Wendungen, die über einen kommen, in Situationen der Unübersichtlichkeit, besonders gefragt und besonders kostbar. Die Sinne der friedensgewöhnten und friedensverwöhnten sind nicht besonders wach, wenn es um Bedrohungssituationen geht. „Man kann es sich nicht vorstellen“, was da passiert, heißt es. Man sieht lieber nicht hin, weil es die eingespielte Routine durcheinanderbringen könnte. Man will nichts damit zu tun haben, weil es gesonderten Einsatz verlangt, vielleicht sogar mit Risiken verbunden ist. Konfliktfähigkeit lernt man nur im

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Durchstehen von Konflikten, nicht in Als-ob- und Trockenschwimmübungen. *Si vis pacem para bellum* – wie wahr und wie verkannt. Manchen gilt die Bereitschaft zur Selbstverteidigung als Säbelrasseln und Provokation. Es geht nicht mehr um Tatsachen und Konflikte, sondern nur um unterschiedliche Interpretationen und Narrative. Der Aggressor soll, so hören wir, im Dialog überzeugt werden. Die Wahrheit liegt angeblich immer in der Mitte, also darf man nicht Partei ergreifen und geht auf Äquidistanz.

Aber der Ernstfall, den manche auch als Stresstest bezeichnen, hat etwas Gutes: man sieht besser woran man ist, die Desillusionierung ist auch eine Form der Selbstaufklärung. Eine Situation der Selbstvergewisserung – in der jeder und jede für sich noch einmal alles durchdenken und entscheiden muss. Das ist eine sehr dürftige, vielleicht allzu dürftige Auskunft, aber sie ist immer noch besser als zu suggerieren, man wisse schon, wo es lang geht. Propheten und Apokalyptiker machen es sich zu leicht, sie wissen immer schon, wie die Geschichte ausgeht. Von Ernst Bloch stammt die Formulierung von der Gegenwart als dem „Dunkel des gelebten Augenblicks“. Da einigermaßen klar zu sehen, ist die eigentliche Herausforderung.

Archipel Europa – neu gezeichnet. Wie sieht diese Karte aus?

Aber wie würde die Karte aussehen, die ich zu zeichnen hätte, inmitten des Tumults der Krisen, die die Europäer gleichzeitig durchzustehen haben – eine Finanzkrise, eine Eurokrise, eine Griechenlandkrise, eine sogenannte Ukraine Krise und nun die Flüchtlingskrise, alles auf einmal? Vielleicht wüßte das delphische Orakel Bescheid, mir, dem Historiker, der für die Zukunft nicht zuständig ist, bleibt nur das Urteil des Zeitgenossen, der viel liest und viel reist und doch im „Dunkel des gelebten Augenblicks“ nur Mutmassungen anstellen kann. Wenn ich diese Ihnen mitteilen darf, dann ungefähr wie folgt:

Alles ist offen, man kann nur eine Schätzung der lebendigen Kräfte, so Kant, vornehmen, herauszufinden, wo die Kräfte der Kohäsion und Stabilisierung und jene des Auseinanderdriftens und des Niedergangs sind. Im „Planet der Nomaden“ hatte ich vor über 10 Jahren geschrieben, dass die Grosse Wanderung unaufhaltsam ist, dass man sie allenfalls moderieren kann und dass man sich dafür wappnen muss. Ich hatte darin auch ein „Lob der Grenze“ verfaßt gegen die Vorstellung vom grenzenlosen, weil unlebba-

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Raum. Ich bleibe dabei. Europa hat es nicht vermocht, Aussengrenzen zu errichten, mittels derer sie sich für die Grosse Wanderung rüstet – durch den Schutz der Grenzen wie durch die Schaffung eines Korridors der legalen Einwanderung, sprich ein Einwanderungsgesetz. Es gibt keine Festung Europa, wie immer beschworen wird, die Grenze ist porös, ja offen, Frontex hat eher eine symbolische Bedeutung. Solange dies so ist, bleibt nur die Anstrengung, die Kontrolle über die nationalen territorialen Grenzen zurückzugewinnen. Das Spektrum zwischen hartem und weichem Grenzmanagement, zwischen Durchlässigkeit und Abschliessung ist gross. Damit müssten sich eigentlich Spezialisten, als Frühwarnsysteme fungierende Institutionen beschäftigen, nicht Dilettanten, wie ich einer bin. Die Aufkündigung des Schengenraumes ist nicht der Untergang des Abendlandes, sondern dient der Stabilisierung Europas, während der Verlust der Kontrolle über staatliche Grenzen das Gegenteil bewirkt. Man täte gut daran, die Rede vom Schengenraum, so grossartig diese Errungenschaft ist, zu entdramatisieren. Man muss sich dem Auseinanderdriften stellen und aufhören, bei aller Gestaltungskraft, die politischen Eliten durchaus zukommt, zu negieren, dass es starke und schwache, stabile und weniger stabile Zonen innerhalb Europas bzw. der Europäischen Union gibt. Es gibt starke Achsen, *metropolitan corridors* wie die Blaue Banane, und es gibt Peripherien, die abgehängt sind oder kaum mithalten können. Jeder Flug über das nächtliche Europa zeigt einem, wo und wie die Kräfte verteilt sind. Und es gibt starke Metropolen, die als *arrival cities* die Eingemeindung der fremden Neuankömmlinge bewältigt haben. Im Zuge der letzten Jahre sind Knoten und Hubs entstanden, die die europäische Landkarte verändert haben – Kopenhagen-Malmö über die Öresundbrücke, Istanbul auf beiden Seiten des Bosphorus, neue Korridore können hinzugekommen, etwa über den Gotthard-Tunnel. Aber es gibt keine Garantie, dass die Kräfte der Kohäsion, die Kraftzentralen der Integration den Fliehkräften auf Dauer standhalten, und vielleicht wird es dann ein Europa geben, das mehr einem Archipel gleicht: Benelux-Europa, ein skandinavisches Europa, ein Inermare, das sich vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer erstreckt, ein Europa des Mittelmeers. Man kann Driften, wenn sie so stark sind, nicht aufhalten, sondern muss mit ihnen zurecht kommen. Im Prozess der Fragmentierung werden die Egoismen und Eigeninteressen stärker, und es wird schwerer, den grossen

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

Haufen zusammenzuhalten, aus den Rissen können Spaltungen werden, die gemeinsame Antworten gegenüber Dritten, gegenüber Drohungen fast unmöglich machen.

In Europa herrscht wieder Krieg, unerklärter, aber einer, der Millionen in die Flucht getrieben hat, mit Tausenden von Toten und Verwundeten. Es geht um die Souveränität eines europäischen Staates und die Unabhängigkeit der ukrainischen Nation, die destabilisiert und in die Knie gezwungen werden soll. Die Annexion der Krim und der hybride Krieg zielt nicht nur auf die Destabilisierung der Ukraine, sondern Europas und der Europäischen Union im Besonderen. Fest zu bleiben gegenüber Drohungen und Erpressung oder bereit zu sein zur Selbstverteidigung gilt manchem als „Säbelrasseln“ oder Rückfall in einen Kalten Krieg. Die Europäer haben die Wahl, an den Regeln festzuhalten und zu verteidigen, denen sie ihren Erfolg und ihre Anziehungskraft, ihren *way of life* verdanken, oder sie können sich den Spielregeln eines Putin fügen, dem an einem schwachen Europa liegt. Die russische Politik ist längst, auch da haben die Frühwarnsysteme versagt, ein Faktor in der deutschen Innenpolitik – von der Energiefrage bis zur Instrumentalisierung der Russlanddeutschen, von der grossindustriellen Lobby zur Aufhebung der Sanktionen bis zur Allianz von Die Linke, AfD und Pegida, deren Sprüche – Merkel muss weg, Putin rette uns - an Deutlichkeit nichts zu wünschen lassen: nämlich die Bundeskanzlerin zu Fall zu bringen und den Weg frei zu machen für russische Einflussnahme.

Aber niemand weiss, was in Russland geschehen wird. Das werden die russischen Bürger selbst entscheiden. Eine Führung, die dem eigenen Land kein Programm für das 21. Jahrhundert zu bieten hat, die leichter kleine erfolgreiche Kriege anzetteln kann als die marode Infrastruktur des Riesenlandes in Ordnung zu bringen, kann eine Weile das Land bei Stimmung, auf Dauer aber nicht zusammenhalten.

Und wir wissen nicht einmal, was in den uns so nahestehenden Vereinigten Staaten passieren wird, die in zwei Monaten ihre Präsidenten wählen werden. Vieles spricht dafür, dass sich die Europäer selbst sich mehr um ihre Angelegenheiten werden kümmern müssen.

Es würde jetzt wie die Suche nach einem *Happy End* oder wie das berühmte Pfeifen im Walde aussehen, wenn man mit Hölderlin doch noch an „das Rettende auch“ appellieren würde. Aber vielleicht stößt man nach dem Schock, der die ganze Schwäche und Fragilität

Auftaktrede zum ersten **Körper History Forum**, 9. September 2016, 18.00 Uhr, Humboldt Carré Berlin
gehalten von Prof. Dr. **Karl Schlögel**, Fellow, Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München
Sperrfrist für den Abdruck bis einschließlich Freitag, 9. September 2016
Textkürzungen nach Rücksprache möglich; es gilt das gesprochene Wort

des Archipels Europa vor Augen geführt hat, auch wieder auf das andere Europa, das es auch gibt: den Mut der Kiewer Bürger, der Willkür einer korrupten Macht zu trotzen, dies in postheroischer Zeit, die manche – vielleicht zu früh – ausgerufen haben; die Grosszügigkeit der Bürger der Stadt München, die tausendfach die Unglücklichen aus der Fremde aufgenommen und an ihrem Wohlstand haben teilhaben lassen; die Bürger von Paris und Brüssel, die die Routinen des urbanen Lebens behauptet und damit dem Terrors in den Zentren unserer Zivilisation eine empfindliche Niederlage beigebracht haben. Es ist nicht Beschwörung und Gesundbeterei eines Kontinents, der derzeit nicht in bester Form ist, sondern die Erinnerung daran, dass er trotz alledem zusammenhält und erstaunlicherweise irgendwie doch funktioniert.

Die Krisen Europas haben paradoxerweise dazu geführt, dass wir eine Europäisierung der Debatte haben, es gibt eine europäische Öffentlichkeit, die über die Gebrechen und Schwächen spricht, auch wenn sie dies vielleicht allzu lange jenen überlassen hat, deren Hauptressource das Ressentiment ist. Es gibt eine Bemühung zur Selbstverständigung jenseits der schiefen Fronten, die viele Diskurse - sei es im Streit um Obergrenzen, Integration, Verteidigung usf. – oft so unfruchtbar machen. Noch nie hat sich der gewöhnliche Europäer so intensiv beschäftigt mit europäischen Themen: Steuersystem in Griechenland, was die Briten zum Brexit bewog, was Russland in der Ukraine zu suchen hat, was im Koran steht, und wie Europas Schicksal verbunden ist mit der Zerstörung des viertausendjährigen Aleppo. Das ist nicht wenig in Zeiten, da viele nur noch von „Rückfall in nationale Beschränktheit“ reden. Aber ich bin mit meinem Schluss heute nicht über das hinaus, was ich vor über einem Jahrzehnt schon einmal geschrieben habe. Wir müssen uns auf alles gefasst machen, in heroischer Gelassenheit der Panik der Apokalyptiker widerstehen, die Nerven behalten und weiter nach Auswegen aus der Krise suchen.

Karl Schlögel, München im September 2016